

3. Die Flut

Die Sintflut kam und vernichtete alle.

Jesus in Lukas 17,27

Für Noah und seine Familie waren die sieben Tage vor der Flut voller Arbeit – ca. 50.000 Tiere mussten nach Arten sortiert in Pferche verladen und mit Nahrung versorgt werden, und der Innenraum musste gesäubert werden – was für die Dauer ihres Seeabenteuers schon bald zu einem Vollzeitjob werden sollte.¹ Vorfreude erfüllte ihre Herzen, während sie sich darauf vorbereiteten, zum ersten Mal «Neuland» zu entdecken. Aber ihre Reise ins Unbekannte bescherte ihnen auch ein Gefühl tiefer Erleichterung und Ehrfurcht. Obwohl sie sich diesen Tag 120 Jahre lang vorgestellt hatten, hätte nichts Noah und seine Schiffskameraden auf das vorbereiten können, was sie erleben sollten. Er muss sich gefragt haben, wie dieses bevorstehende Gericht wohl aussehen würde. Vielleicht träumte er in der Nacht auch davon und dachte am Tag oft an Bilder von Wasser, Wind und Wellen. Aber er hätte sich nie die zukünftige Zerstörung des Planeten Erde in vollem Umfang vorstellen können. Würde das Schiff, dem er so viele Jahre gewidmet hatte, wirklich schwimmen und den reisenden Fluten standhalten? Würde es die vernichtende Welle des Zorns des Allmächtigen überstehen?

Er sollte es herausfinden.

Noah liess seine schwieligen Hände ruhen und dachte über ihre gefährliche Reise nach. Im Innern gab es nichts mehr zu tun – ausser eine weitere Lampe anzuzünden und zu warten.²

Die Zeit für eine letzte Predigt war verstrichen in der Hoffnung, dass jemand, irgendjemand seiner Botschaft von Busse und Errettung nachkommen würde. Hätten wir die Wahl, würden wir uns möglicherweise dafür aussprechen, Noahs Generation noch eine weitere Chance zu geben. Schliesslich, das scheint fair ... *nur für den Fall*, dass sie ihre Meinung über Gott ändern. Genau das tut ein guter und liebevoller Gott doch, oder? Er muss den Tag der Gnade bis zur allerletzten Sekunde hinausziehen.

Tut er das?

Obwohl Gott viel gnädiger und barmherziger ist, als es der menschliche Verstand fassen kann, teilt uns die Schrift auch mit, dass seine Geduld ein Ende kennt (1Petr 3,20). Wer seine Geduld und Freundlichkeit zu leicht nimmt und sich der Busse hartnäckig verweigert, zieht den Zorn Gottes auf sich (Röm 2,4-6). Wenn das Angebot frei erhältlicher Gnade abgelehnt wird, bleibt nichts ausser dem Gericht. Busse ist stets dringlich. Gottes Gerechtigkeit immer streng.

Und für die meisten ist das eine sehr unangenehme Wahrheit.

Gott kennt die Natur des menschlichen Herzen nur allzu gut (Jer 17,9; Joh 2,24; Röm 3,10-12). Es ist nicht natürlich, dass wir uns für Gott entscheiden, denn die Sünde hat unseren Verstand, unsere Gefühle und unsere Wünsche verklavt. Unser ganzes Denken steht Gott entgegen, und wir sind nur darauf bedacht, uns selbst zu gefallen. Wir haben eine emotionale Abneigung gegen Gott und seine «einengenden» Wege. Die Menschen zur Zeit Noahs ärgerten sich über Gott und waren ihm sogar feindlich gesonnen (s. Röm 8,7). Ihre von Sünde erfüllten Herzen liessen sie allergisch auf den Allmächtigen reagieren. Sie meinten, sie müssten ihm nicht gehorsam sein. Und es gab nicht den geringsten Wunsch, sich ihm zu fügen. Wenn sie nach einer 120 Jahre währenden Einladung nicht

zu Gott umkehrten, würde sich ihre Herzenseinstellung auch jetzt nicht plötzlich verändern, nachdem Noah sein wahnsinniges Bauprojekt vollendet hatte.

Statt der Menschheit eine *letzte* Chance zu geben, hatte Gott ihnen eine sehr *lange* Chance gegeben. 120 Jahre voller Möglichkeiten. Mehr als 43.000 Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge, um über Noahs Angebot der Errettung nachzudenken. Ihrer Ansicht nach gab es am Tag, als Noah in die Arche ging, ebenso wenig Anzeichen eines bevorstehenden Gerichts wie an dem Tag, als er den ersten Baum fällte. Alles auf der Erde war so, wie es immer war. Es gab nicht mehr dunkle Wolken als zuvor. Keine Zeichen am Himmel. Kein Donnern und Blitzen. Kein warnendes Glockengeläut. Keine Sirenen. Keine Panik in den Strassen. Keinen Grund mehr als gestern oder vor hundert Jahren dafür, dem Spinner Noah doch jetzt zu glauben. Nichts hatte sich verändert. Das Leben ging genauso weiter, wie es das immer getan hatte. Für Noahs Generation bestand kein zwingender Grund, plötzlich umzuschwenken und in Busse auf die Knie zu fallen.

Und Gott wusste das.

Nachdem es die lange Rampe hochgegangen ist, betritt schliesslich das letzte Tier das Innere der Arche. Noah steht am Eingang des Schiffes – wie ein Symbol der Errettung für alle, die hindurchgegangen sind (s. Joh 10,9). Da nun alle sicher in der Arche sind, schaut Noah ein letztes Mal zurück auf sein Zuhause, seine Werkstatt und die Welt, deren Anblick sich für immer verändern sollte. Die Erde würde danach nie wieder dieselbe sein. Er blickte ein letztes Mal auf das Leben vor der grossen Flut. All die Jahre, in denen er im Glauben die Arche baute. Jetzt war er im Glauben in sie hineingegangen. Und während die Rampentür auf übernatürliche Weise von Gott angehoben wird, sieht Noah möglicherweise aus den Augenwinkeln eine junge Dorfbewohnerin in der Entfernung. Er schaut zu ihr hinüber und ihre Blicke begegnen sich kurz. Die Frau lächelt und schüttelt ihren Kopf über

den verrückten, schrulligen alten Mann, der zum Hohn der bekannten Welt geworden war. Zur Zielscheibe allen Spotts. Zum grössten aller Narren. Ein Geschichtenerzähler. Ein Märchenerfinder. Ein Prophet des Untergangs wie sein Vorfahr Henoch.

Die riesige Tür geht mit ohrenbetäubendem Lärm zu. Die sieben Tage sind um. Es ist D-Day. Die Stunde null.

Und einer der traurigsten Momente in der Menschheitsgeschichte.

Eine flüssige Hölle

Die Schrift erzählt die ungeschönte Geschichte der Flut, und dies gewaltsamer und verstörender, als wir es gewohnt sind. Mose schrieb: «Im sechshundertsten Lebensjahr Noahs, am siebzehnten Tag des zweiten Monats, an diesem Tag brachen alle Quellen der grossen Tiefe auf, und die Fenster des Himmels öffneten sich. Und es regnete auf der Erde 40 Tage und 40 Nächte lang» (1Mo 7,10-12).

Mose sorgte dafür, dass nachfolgende Generationen und Zivilisationen den exakten Tag erfuhren, wann die Flut kam und wie sie kam. Sicherlich wäre keine zukünftige Generation so ignorant oder arrogant anzunehmen, dass diese weltumspannende Flut nie stattfand, oder? Um also ganz sicherzugehen, hielt Mose den exakten Tag der Flut fest, für immer dokumentiert in einem präzisen Bericht über die Zerstörung der Erde durch den Herrn.³

Und die Flut kam – plötzlich, unerwartet und gewaltsam – und verdammt die Welt. Der Tag des Zorns Gottes war gekommen. Und die Erde erzitterte, während Engel staunend und mit heiliger Furcht zuschauten.⁴

Die Schrift erzählt präzise, wie sich die Flut ereignete. Als Erstes «brachen alle Quellen der grossen Tiefe auf». Auf übernatürliche Weise hervorgerufene seismische Verschiebungen öffneten Wasserreservoirs unter der Erdoberfläche. Sie brachen auf und liessen unvorstellbare Wassermengen durch grosse Öffnungen im Boden hervorsprudeln.⁵ Geysire voller Wasser explodierten durch diese

Kanäle in der Erde, sowohl auf dem trockenen Land als auch unter den Ozeanen. Das führte zu einem unmittelbaren und schnellen Anstieg des Meeresspiegels, überflutete tiefer gelegene Gebiete und löste möglicherweise auch durch Seebeben verursachte Tsunamis aus, die wahrscheinlich Millionen von Menschen das Leben kosteten. Als diese Unterwassergeysire ausbrachen, nahm die Meerestiefe zu und Wasserspeicher wurden geschaffen, die auch heute noch existieren.⁶

Nach diesen unterirdischen Quellen «öffneten sich die Fenster des Himmels»⁷. Zusammen mit den Quellen aus der grossen Tiefe entfachen die freigelassenen Wassermassen aus dem globalen Himmelszelt die weltweite Flut. Eine wahrhaftige Wasserwelt entstand, als die Erdoberfläche einfach unter dem Wasser verschwand – zusammen mit Häusern, Farmen, Gebäuden, Geschäften, Tieren und Wäldern. Auch den Bergen. Nichts entkam den mächtigen Wassermassen.

Dieses Ereignis traf die ungläubige Erdbevölkerung völlig unerwartet. Trotz wiederholter Warnungen war die blossе Vorstellung eines solch katastrophalen Ereignisses für absurd gehalten worden. Die einzigen Menschen, die daran glaubten, waren religiöse Fanatiker. Realität und Wahrheit war für diese Ungläubigen, was die Mehrheit oder die landläufige Meinung dafür hielt. Völlig von sich selbst eingenommen, hatten sie keinen Platz mehr für den Schöpfer. Und nur «Verrückte» glaubten an Noahs lächerliches Märchen vom Gericht.

Als Noahs Söhne das arbeitsfähige Alter erreicht hatten, wurden sie zu einem unentbehrlichen Bestandteil seines Konstruktions-teams. Gab es vielleicht noch andere Familienmitglieder, die mit anpackten? Noahs Vater Lamech lebte noch 115 Jahre nach Beginn der Bauarbeiten. Auch er könnte Hand angelegt haben.

Und dann war da noch Methusalah.

Sag meinen Namen

Wir sind Methusalah bereits begegnet, aber es gibt noch mehr über ihn zu erzählen – und über seine direkte Verbindung zur Flut. Methusalah war 849 Jahre alt, als Gott mit seinem Enkelsohn über den Bau der Arche sprach.⁸ Unklar ist, wie viel Kraft er in diesem Alter noch hatte, wir wissen aber, dass schon ungefähr 88 Prozent seines Lebens hinter ihm lagen.⁹ Daher ist nicht sicher, ob er sich noch nützlich machen konnte – Werkzeuge anreichte, Bauholz transportierte, Messungen vornahm, zum Hammer griff oder Pech auftrug – oder ob er mit seinem langen, weissen Bart und einem Stock in der Hand einfach nur still auf einem nahe gelegenen Baumstumpf sass und zusah, wie sein Enkel sich abmühte. Ob er nun anpackte oder nicht, Methusalah spielte eine wichtige Rolle im Bericht über die Flut.

Als meisterhafter Geschichtenerzähler fügte Gott dem biblischen Drehbuch eine subtile Wendung hinzu. Und da wir die Geschichte im Nachhinein lesen, können wir sie mehr schätzen und verstehen. Obwohl Methusalah länger als jeder andere Mensch lebte, ist nicht seine Lebensdauer das eigentlich Bemerkenswerte.¹⁰ Vielmehr ist etwas an seinem Namen, das unsere Aufmerksamkeit erregt. «Methusalah» bedeutet «wenn er gegangen ist, wird es gesandt werden» oder «sein Tod wird es bringen». Aber was bringen? Was wird *gesandt* werden, wenn Methusalah nicht mehr da ist? Schaut man sich die Geburtsregister im ersten Buch Mose an, entdeckt man, dass die Flut kam, als Noah 600 Jahre alt war. Das wird aber erst zu etwas Besonderem, wenn wir erkennen, dass es auch das *exakte Todesjahr* von Methusalah war. Das ist kein geheimer, verborgener Bibelcode, sondern einfache Mathematik.¹¹

Sein Tod wird es bringen.

Gott warnte die Erde nicht durch eine Plakatwand am Straßenrand oder ein Kirchenschild, sondern durch einen Hinweis *im Namen* eines Mannes. Unter den Ältesten von Milliarden von Menschen zu seiner Zeit erlangte Methusalah wohl durch sei-

nen Namen traurige Berühmtheit. Als ein Prophet wie sein Vater Henoch konnte Methusalah die Zukunft voraussagen, ohne auch nur ein Wort zu reden.¹²

Solange Methusalah lebte, würde die Flut nicht kommen. Solange er atmete, musste das Gericht warten. Jedes Mal, wenn sein Name erwähnt wurde, wurde seiner Generation die in seinem Namen enthaltene Prophezeiung verkündet. Jedes Mal, wenn man den Namen *Methusalah* hörte, sandte Gott der Menschheit eine Gnadenbotschaft. Noah verstand die Bedeutung dieses Namens und bezog sich in seinen Predigten vielleicht sogar auf ihn. Seinen Grossvater um sich zu haben, gab Noah das starke Vertrauen, dass Gott ihn die Arche rechtzeitig fertigstellen lassen würde. Trotzdem denke ich, dass einige seiner nächsten Angehörigen jedes Mal ein bisschen nervös wurden, wenn Methusalah krank wurde, besonders gegen Ende.

Ein lebender und atmender Methusalah bedeutete, dass es noch Hoffnung und Gnade gab. 969 Jahre waren die Türen zur Errettung geöffnet. Das ist viel mehr als die 120 Jahre, die zum Bau der Arche nötig waren. Das entspricht nahezu 350.000 Tagen. Weit über eine Viertelmillion Chancen auf Glauben und Hoffnung. Die Gnade reichte weit über das hinaus, was man annehmen konnte. Das Gericht wurde länger als nötig hinausgezögert. Und dennoch kam nicht eine einzige Seele zum Glauben. Wer nicht an eine Gerichtsbotschaft glaubt, für den ist eine Gnadenbotschaft kaum von Bedeutung. Wenn man nicht glaubt, dass man krank ist, ist das Angebot eines Heilmittels nicht relevant.

Uns wird nicht exakt mitgeteilt, wie oder wann Methusalah von dieser in die nächste Welt übergang. Begrub Noah den fast tausend Jahre alten Körper seines Grossvaters in der Erde, nur um umgehend Gottes Stimme zu hören, die ihm befahl, in die Arche zu gehen? Oder wurde er von einer Bande umgebracht, die Gott hasste und es satt hatte, *diesen* Namen in Verbindung mit *ihrem* Gericht zu hören? Wenn das der Fall war, stellt sich die Frage, ob

diese Tat den letzten Tropfen Geduld aus Gottes Herzen weichen liess. War es Methusalahs Todeszeitpunkt, der die letzten sieben Tage bis zum Einbruch der grossen Flut anlaufen liess? Oder war Gottes Zeitplan noch genauer? Könnten die ersten Regentropfen mit dem letzten Atemzug Methusalahs zusammengefallen sein, während er sah, wie sein Enkelsohn ihm aus dem Eingang der Arche feierlich zuwinkte?

Alles, was wir mit Sicherheit wissen, ist, dass die Flut in dem Jahr kam, als Methusalah starb. Genau, wie es die 969 Jahre alte Prophezeiung sagte. Zufall?

Ich glaube, nicht.

Das Gericht der Flut kam wie ein weltweiter Tsunami über den Globus und das Blutbad war schrecklicher als jede menschliche Katastrophe davor oder danach. Tausende von unterirdischen Dämmen brachen auf und vereinten sich mit den Regenfällen vom Himmel, die riesige Wassermassen auf die Erde herabprasseln liessen. Und das hielt ganze 40 Tage und 40 Nächte an. Die Zerstörung war gewaltig. Überall herrschte Panik. Die Zahl der Todesopfer war unbeschreiblich. Können Sie sich die blanke Angst vorstellen, die die Seelen der Menschen ergriff, die sich über den scheinbar senilen Bootsbauer lustig gemacht hatten? Von Monsterwellen erfasst, verfluchten sie Noah und seinen Gott, während sie verzweifelt die Hügel hocheilten, um Schutz zu suchen. Rannten die Menschen in Scharen zur Arche, schlugen gegen die Tür und verlangten Einlass? Schwammen andere zu dem massiven Holzschiff und bettelten, während sich ihre Lungen mit Wasser füllten? Oder blieb ihnen gar nicht mehr die Zeit dazu, weil dieses Ereignis einfach zu verheerend war?

Umfang und Ausmass dieser göttlichen Katastrophe weckten in jedem kalten Herzen wütende Angst. Wenn heute eine Naturkatastrophe geschieht, behaupten einige religiöse Menschen, sie sei ein direktes Gericht Gottes aufgrund des weit verbreiteten moralischen Verfalls. Wir tun solche Personen ab als religiöse Fanatiker, Spin-

ner oder Aufwiegler, die nur in den Schein der Öffentlichkeit treten wollen. Und wir haben Recht damit.

Aber diese Situation war anders. *Ganz anders.*

In diesem Fall *wissen* wir es. Gott hat es uns mitgeteilt.

Die Milliarden von Menschen, die ausserhalb der Arche und auf der ganzen Erde ertranken, erlebten keine Naturkatastrophe, hervorgerufen durch Wetterumbrüche, ökologisches Ungleichgewicht oder Klimawandel. Nein, hier war der Zorn Gottes am Werk, und sie wussten es. Zum ersten (und letzten) Mal begriff die Erdbevölkerung, wie verdorben sie war und wie sehr sie gegen ihren heiligen Schöpfer gesündigt hatte. Und obwohl sie genau das bekommen hatten, was sie verdienten, freut sich kein urteilsfähiger Gläubiger über ein derartiges Gericht. Vielmehr erschauern wir in Ehrfurcht und beklagen den Verlust an unbussfertigen Seelen (s. Hes 18,32; 33,11; Röm 9,1-3).

Und die Wasser stiegen weiter. Sie wuchsen schnell an, hoben irgendwann das riesige Frachtschiff in seinem Trockendock an und brachten es zum Schwimmen (1Mo 7,17). Seine gewaltige Tür war sicher verschlossen wie der Tresorraum einer Bank, und nur einer hatte die Zahlenkombination. Und auf diese Weise wurde alles Lebendige, das auf der Erde geblieben war, getötet.

Klingt das wie eine Kindergeschichte für Sie?

Was für ein Gott würde so etwas tun?

Einige sehen in dem Bericht über die Flut einen Wutanfall Gottes, gerade so, als würden ihm schnell die Sicherungen durchbrennen oder als hätte er Probleme, mit seinem Zorn klarzukommen. Es klingt alles so hart und grausam. Des Guten zu viel. Extrem übertrieben. Was für ein Gott würde seiner eigenen Schöpfung so etwas antun? Und wie bringen wir die allgemeine Auffassung von dieser *zornigen* alttestamentlichen Gottheit in Einklang mit dem *sanftmütigen* und *freundlichen* Jesus des Neuen Testaments? War die völlige

Vernichtung der Menschheit wirklich nötig? War sie gerechtfertigt? Wie können wir dieses Gericht angesichts der Worte Jesu, «Liebt eure Feinde» (Mt 5,44), verstehen? Gelten für Gott andere Regeln als für uns? Könnte das möglicherweise nur ein Beispiel für eine unheimliche religiöse Sage sein, die den Menschen Angst machen soll, damit sie sich an die Regeln halten?

Überfliegt man die Fakten nur oberflächlich, mag das so erscheinen. Doch wie bei jeder grossen und schwer verständlichen Wahrheit müssen wir ein bisschen tiefer graben, um die wahre Geschichte hinter der Geschichte zu entdecken. Und dazu brauchen wir ein gewisses Mass an Offenheit und Ehrlichkeit. Nehmen Sie sich also eine Schaufel und fangen Sie an zu graben.

Eins ist klar: Entweder ereignete sich die Flut, wie die Bibel sie beschreibt, oder nicht. Wenn Sie zu dem Schluss kommen, dass sie nicht historisch glaubhaft ist oder nicht Ihrem theologischen Geschmack entspricht, bleibt es Ihnen überlassen, weiter fröhlich Ihres Weges zu ziehen und mit Ihrem Leben so weiterzumachen. Wenn Sie jedoch verstehen wollen, warum ein liebender Gott die Geschöpfe, die er nach seinem Bild geschaffen hat, vernichten kann, und wie der Gott, den Sie anbeten, zugleich Gnade *und* Rache in sich vereinen kann, dann lesen Sie weiter – wenn Sie wissen wollen, warum die Liebe nicht über den Zorn siegte.

Die Sintflut überschattet unbestreitbar alle anderen in der Schrift aufgezeichneten Begebenheiten der gerechten Strafe Gottes – die zehn Plagen, Sodom und Gomorra und die Situation, in der Gott die Erde öffnete und Menschen aus seinem Volk verschlucken liess (4Mo 16,31-33). Jesus Christus bestätigt, dass die Ereignisse zu Noahs Zeit wirklich passierten «und die Sintflut kam und alle vernichtete» (Lk 17,26-27). Wenn Sie glauben, dass Jesus Gott in menschlicher Gestalt war, bleiben Ihnen nicht mehr allzu viele Optionen. Wenn Sie an ihn glauben, sind Sie an die Wahrheit über die Flut gebunden. Andernfalls haben Sie einen Jesus, der ein Lügner und Betrüger war oder schlichtweg nicht wusste, wovon

er sprach.¹³ In jedem dieser Fälle kann er nicht der sündlose Erlöser sein, sondern nur ein jüdischer Rabbi, gefallen und fehlerhaft wie der Rest von uns. Freundlich und liebevoll vielleicht, aber bestimmt nicht Gott. Nur ein irregeleiteter Möchtegermessias. Da er aber an den Bericht über die Flut glaubte, verstand er auch, dass es keinen Widerspruch gab zwischen dem Handeln Gottes damals und seinen eigenen Lehren im ersten Jahrhundert.

Angesichts der Tatsache, dass Jesus die Geschichte von der Arche glaubte, müssen wir uns fragen, wie *wir* Gott und sein Handeln in dieser Situation verstehen können. Wie können wir einen Sinn darin erkennen, dass alle Menschen auf der Erde getötet wurden, ungeachtet ihres sozialen Status, Alters oder Geschlechts? Jung und Alt. Frauen und Kinder gleichermaßen. Sogar die Tiere! Vögel ebenso wie Ungeziefer. Alles, was atmete. Sie alle starben. Wie können wir das glauben, ohne Gott für ein sadistisches Monster zu halten?

A. W. Tozer schrieb: «Was uns in den Sinn kommt, wenn wir an Gott denken, verrät das Wichtigste über uns.»¹⁴ Die Verfasser der Schrift wussten das, und sie teilten uns mit, *wer Gott ist*. Zunächst einmal bezeichnet die Bibel Jahwe als den *einzigsten* Gott.

«Ich bin der HERR und sonst ist keiner; denn ausser mir gibt es keinen Gott» (Jes 45,5).

Beachten Sie: «HERR» steht in Grossbuchstaben, es gibt niemanden, der ihm gleichgestellt oder ebenbürtig wäre (s. Jes 40,25). Dieser Gedanke entspricht nicht dem, was heutzutage politisch und religiös korrekt ist, und verstösst gegen einen Zeitgeist, der alle Religionen und Glaubensrichtungen als gleichberechtigt ansieht. Zum Bedauern anderer Glaubensrichtungen beansprucht dieser dreieine Gott (Vater, Sohn, Heiliger Geist), der alleinige Gott zu sein, und macht somit jede andere Weltreligion, jede geistliche Beschäftigung und jedes philosophische System entweder ungültig, zu einer Schöpfung der menschlichen Fantasie oder, was am schlimmsten ist, zur Erfindung von Dämonen. Demontiert man

erfolgreich die Gottheit Jesu, ergibt in der Schrift oder am Christentum nichts mehr einen Sinn. Und derselbe Gott behauptet, aus seiner göttlichen Kraft das Universum, die Erde und die Menschheit erschaffen zu haben (1Mo 1,1.26; Jes 40,12-14.21.26). Diese grundlegende Wahrheit über unseren Schöpfergott findet sich sowohl in der Natur als auch in der Menschheit selbst – sie ist sichtbar in den Himmeln und wurde ins Herz des Menschen gelegt (Ps 19,2-7; Röm 1,18-23; 2,14-16). Er ist der einzige Gott und Schöpfer.

Gott ist auch *souverän*, was bedeutet, dass er das Universum und alle Dinge unter seiner Kontrolle hat (Ps 103,19; 115,3; 135,5-6; Dan 4,35). Er herrscht über alles und wacht über die Menschheit, ohne ihre Entscheidungsfähigkeit zu verletzen. Souveränität bedeutet, dass er König ist und es keinen irdischen Herrscher, Präsidenten, Premierminister, Despoten oder Diktator gibt, der auch nur im Entferntesten mit ihm zu vergleichen ist (Jes 40,23-25; Offb 19,16). Vor *diesem* Monarchen wird sich jedes Knie beugen und jede Seele beurteilt werden (Phil 2,10-11; Offb 20,11-15).

Wenn das wirklich stimmt, wie sehr muss dieser König dann den aufrichtigen Lobpreis von unzähligen Milliarden von Menschen wert sein? Aber wer *ist* dieser Gott?

Die Schrift stellt ihn als den dar, der königliche Majestät und Souveränität definiert. Diese tiefe Erkenntnis veranlasst uns, wie Hiob anzuerkennen, dass Gott unsere Verhältnisse weit übersteigt. Und wir legen unsere Hand auf den Mund, sind still und beugen uns in Ehrfurcht vor ihm nieder (s. Hi 40,3-4). Wie wunderbar ist dieser Gott? Er ist so souverän, weise und mächtig, dass er sogar die schlimmste Sünde des Menschen nehmen und aus ihr etwas Gutes für uns machen kann (Apg 2,22-23; 4,28-29).

Aber die Schrift stellt Gott auch als heilig und gerecht dar – Worte, die in der Gemeinde häufig fallen, aber nur selten erklärt werden. Sein heiliges Wesen bedeutet, dass er völlig anders ist als wir, das Vorbild für moralische Vollkommenheit. Und sein heiliger Charakter bestimmt und leitet sein Handeln. Deshalb sind alle Wege Got-

tes per Definition «gerecht» (Ps 119,37; 145,7). Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit sind untrennbar miteinander verbunden. Gottes Heiligkeit bezieht sich auf sein Wesen (wer er ist) und seine Gerechtigkeit auf sein Verhalten (er handelt im Einklang mit seinem Wesen). Die Menschen, die seine gerechten Massstäbe entweder einhalten oder ihnen ungehorsam sind, werden seine *Gerechtigkeit* somit anhand der entsprechenden Folgen zu spüren bekommen. Und weil uns Gottes Wissen und Weisheit fehlen, ist es möglich, dass seine Gerechtigkeit nicht nach unserem Zeitplan oder unseren Vorlieben ausfällt. Manchmal erscheint uns diese Gerechtigkeit zu nachsichtig, verspätet oder einfach nicht vorhanden, während sie ein andermal zu hart und streng wirkt (wie bei der Flut).

Derselbe Gott zeigt sowohl seinen Zorn als auch seine Gnade. Allerdings widersprechen sich diese Konzepte nicht, sondern harmonisieren im Hinblick auf sein Wesen und sein Wohlgefallen perfekt miteinander. Die Sintflut ist ein besonders anschauliches Beispiel für Gottes Zorn – in seinem Missfallen liess er ihn auf einen pervertierten Planeten niedergehen. Gleichzeitig sehen wir aber auch seine reiche Gnade, die einen Überrest der Menschheit rettete und am Leben erhielt. Gott wäre ebenso gerecht, hätte er die ganze Menschheit ausgelöscht und mit «einem neuen Adam und einer neuen Eva» angefangen. Er hätte sich aber auch dafür entscheiden können, die Idee von einer Menschheit ganz und gar zu verwerfen. Und wenn er das getan hätte, wären Sie und ich nicht hier. Was für ein Gott würde so etwas tun? Ein souveräner, heiliger und gerechter Gott des Zorns und der Gnade. Die verstörende Wahrheit über Noah und die grosse Flut hat ihre Wurzeln in Gott selbst.

Welche Art von Menschen würde so etwas verdienen?

Das Wesen Gottes zu verstehen ist nur eine Seite der Medaille. In Wirklichkeit besteht ein «Ursache und Wirkung»-Verhältnis zwischen unserem Verständnis von Gott und einer richtigen Wahr-

nehmung von *uns selbst*. Wie wir Gott sehen, hat einen direkten Einfluss darauf, wie wir uns selbst sehen. Wenn wir Gott verstehen, können wir uns selbst deutlicher erkennen. Wir leben in einer Kultur, die Worte wie *böse* und *sündig* meidet, vor allem in Bezug auf Menschen. Sie geben uns ein unangenehmes Gefühl. Begriffe wie *gut* und *böse* werden nicht anhand von Gottes unveränderlichem Massstab definiert, sondern nach dem Gefühl, das Dinge uns geben. Genau diese Art von Denken führt viele zu der Ansicht, dass eine weltweite Flut dem bösen, herzlosen und abscheulichen Handeln eines grausamen und lieblosen Gottes entspringt. Warum? Weil wir uns nicht vorstellen können, dass die ganze Erdbevölkerung ein solches Schicksal verdient hat. Daher wird schon die bloße Andeutung, dass die Menschen, die bei der Flut umkamen, diesen Tod (und noch viel Schlimmeres) *verdient* hatten, als kaltherzig und sogar sadistisch zurückgewiesen.

Genau diesen Einwand ahnte die Schrift voraus, als sie die Menschheit folgendermassen beschrieb:

Das sage und bezeuge ich nun im Herrn, dass ihr nicht mehr so wandeln sollt, wie die übrigen Heiden wandeln in der *Nichtigkeit ihres Sinnes*, deren *Verstand verfinstert ist* und die *entfremdet sind dem Leben Gottes*, wegen der *Unwissenheit*, die in ihnen ist, wegen der *Verhärtung ihres Herzens*; die, nachdem sie *alles Empfinden verloren* haben, sich der Zügellosigkeit ergeben haben, um jede Art von Unreinheit zu verüben mit unersättlicher Gier. *Ihr* aber habt Christus nicht so kennengelernt. (Eph 4,17-20; Hervorhebung durch den Autor)

Mit anderen Worten: Ohne Gott sind unsere Gedanken fruchtlos, eitel und sinnlos. Wir sind unfähig, die Wahrheit zu erkennen oder zu verstehen. Wir haben kein wirkliches Leben in uns (Eph 2,1-3). Seine Wege sind uns unbekannt. Unsere Herzen sind hart

und gefühllos, weil wir uns wiederholt geweigert haben, uns ihm unterzuordnen. Klingt sehr nach Noahs Generation, nicht wahr? Verwundert es da, wenn Gott und sein Handeln auf Menschen ohne Christus und biblisches Verständnis abstossend wirken? Die Sünde hat uns blind gemacht für die Realität, daher haben wir unsere eigene erfunden. Wir sagen: «Gott würde nie ...», und deshalb haben wir Probleme, die Wahrheit anzunehmen – besonders dann, wenn sie beunruhigend oder abscheulich ist.

Wir verweigern Gott von Natur aus auch das Recht, das zu tun, was ihm gefällt. Wann immer Gott etwas tut oder geschehen lässt, was nicht unserer Linie entspricht, sind wir feindselig und lehnen sein Handeln zugunsten unserer eigenen, angeblich besseren Vorstellungen, wie die Welt zu funktionieren hat, ab. Als Sünder verlangen wir Entscheidungsfreiheit und verweigern gleichzeitig dasselbe Recht einem vollkommenen und unendlich weisen Gott. Auch als Gläubige sehen wir es manchmal nicht gern, dass er der Boss ist, vor allem, wenn es uns ungelegen kommt oder unangenehm ist. Wenn wir vom Leben verwirrt oder frustriert sind, stellen wir insgeheim seine Motive und Entscheidungsfähigkeit infrage. Das tun wir, weil wir ein tief sitzendes Problem haben und meinen, klüger zu sein als er. Die Worte «Er ist Gott, nicht ich» gehen viel tiefer als ein beiläufiges Bekenntnis. Sie bedeuten, die Wahrheit anzunehmen, dass wir Teil einer gefallenen Menschheit sind. Begrenzt. Verkorrt. Kurzsichtig. Selbstüchtig. Sündig.

Und wir haben seinen Zorn verdient. Jeder von uns (Joh 3,36; Röm 5,12; 6,23).

Trotzdem stand die Flut nicht in Gottes ursprünglichem Drehbuch für die Menschheit. Sein erster Entwurf sah Liebe, Vertrautheit, Beziehung und Gehorsam als Reaktion seiner Schöpfung vor. Unser Gott freute sich nicht über die Vernichtung der Menschen, die ihn ablehnten (s. Hes 18,23,32; Joh 5,40; 1Tim 2,4; 2Petr 3,9). Im Gegenteil, sein Gericht war eine Mischung

aus Trauer, Zorn und Gnade – furchtbar tragisch und dennoch auf wundersame Weise übereinstimmend mit seinem göttlichen Wesen. Aber seine Toleranz gegenüber der Rebellion des Menschen hatte ihr Ende erreicht. Und so «vertilgte [Gott] alles Bestehende auf dem Erdboden» (1Mo 7,23).

Nun war es Zeit für einen Neubeginn.

Ein Neubeginn

Nach 40 Tagen ununterbrochenem Regen und vielen weiteren Tagen, in denen das Wasser auf der Erde die Oberhand behielt, erfüllt Gott seine Verheissung an Noah, und die Wassermassen gehen langsam zurück (1Mo 7,12.24; 8,4). Die Arche sinkt auf den Berg Ararat herab – wo genau, weiss man heute nicht.¹⁵ 74 Tage später werden die Gipfel der Berge sichtbar und ein neues hydrologisches System lässt verdunstendes Wasser vom Boden in die Erdatmosphäre zurückkehren. Als das Land trocken genug ist, verlässt Noah schliesslich die Arche und findet eine ganz andere Welt vor als die, die er ein Jahr zuvor zurückgelassen hatte.¹⁶ Die Fläche bewohnbaren Landes hatte abgenommen, während die der Ozeane grösser geworden war. Die Menschheit würde von nun an den Wechsel der Jahreszeiten erleben (1Mo 8,22), einschliesslich Stürmen, schwerer Unwetter, beissender Kälte und brütender Hitze, Erdbeben und anderer Naturkatastrophen.

Aber nichts davon zählte in diesem Augenblick. Noah freute sich, sein überdimensionales Hausboot verlassen zu können, und baute, nachdem er von Bord gegangen war, als Erstes für Gott einen Altar. Mit den reinen Tieren an Bord brachte er Opfer zur Anbetung und zum Dank – vermutlich ein Ritual, das seine Familie schon über Generationen praktiziert hatte (1Mo 7,2-3; 8,20). Das gefiel dem Herrn sehr, und er verkündete:

Ich will künftig den Erdboden nicht mehr verfluchen um des Menschen willen, obwohl das Trachten des menschlichen Herzens böse ist von seiner Jugend an; auch will ich künftig nicht mehr alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe (1Mo 8,21).

Seine vorangegangene Zusicherung einlösend, gab Gott die Verheissung, die Menschheit nie wieder auf diese Weise auszulöschen (1Mo 6,18). Im Anschluss an diese Erklärung verfügte er mehrere zusätzliche Dinge hinsichtlich der Zukunft der Menschheit, von denen der Regenbogen am bekanntesten sein dürfte.¹⁷

Noah tauscht nun Hammer und Säge gegen Pflug und Töpferscheibe ein. Nachdem er einen Weinberg angelegt hatte, trank er von dessen gegärter Frucht und wurde betrunken. Da lag der Weinbauer nun nackt und im Vollrausch in seinem Zelt.

Noahs jüngster Sohn, Ham, ging hinein und sah seinen Vater im betrunkenen Zustand. Die Bibel sagt, er «*sah* die Blöße seines Vaters» (1Mo 9,22; Hervorhebung durch den Autor) und erzählte seinen Brüdern davon. Aus diesem Grund verfluchte Noah die Nachkommen Kanaans, des Sohnes Ham, und prophezeite ihnen Unterjochung und Sklaverei (1Mo 9,25).¹⁸ Doch was hatte Ham seinem Vater angetan, das Noah veranlasste, seine eigenen Enkelkinder zu verfluchen? Die Bibel verrät es uns nicht genau, aber im Wesentlichen gibt es zwei Möglichkeiten, und keine von ihnen ist besonders gut.¹⁹

Was immer Ham auch gegen seinen Vater getan haben mag, in Noahs Augen war es so ernst, dass er im Grunde einen ganzen Zweig von Hams Familienstammbaum verfluchte. Weil er Noah verunehrt hatte, sollte er mit einem Sohn bestraft werden, der *ihm* Unehre brachte. Die Bibel berichtet, dass die Kanaaniter später von Josua und danach von König Salomo unterjocht wurden (1Kö 9,20-21). Da die Kanaaniter ausgestorben sind, existiert dieser Fluch heute offensichtlich nicht mehr.

Noahs Handeln und die Reaktion seines Sohnes zeigen, wie tief die Spuren der Sünde in uns sitzen. Aber die Begebenheit macht ebenso deutlich, dass gerechte Menschen nie immun gegen Versuchung und den verlockenden Reiz der Sünde sind, ganz gleich, wie hingebungsvoll oder aufrichtig ihr Gehorsam in der Vergangenheit war. Eines der wohlthuendsten Merkmale der Bibel ist, dass sie nie davor zurückschreckt, von den Sünden der Gläubigen zu berichten. Stattdessen beschreibt sie sie in ungeschönten Details.

Die Flut zeigt, dass Gott die Sünde trotz seiner Geduld nicht ewig toleriert. Er hat dem, was er erduldet, eine Grenze gesetzt. Und sein verheerendes und tödliches Gericht ist dennoch gerecht. Noahs Erde war über die Massen verdorben und nicht mehr zu retten. Und die Bewohner hatten Gottes Zorn verdient. Die Flut hilft uns zu verstehen, wie böse und verloren die Menschheit sein kann. Sie lehrt uns auch eine harte Lektion über die anhaltende Fehlbarkeit des menschlichen Herzens und unseren Kampf mit der Sünde. Sie verrät uns, dass die Menschheit auch nach Gottes weltweitem Gericht nicht wie durch ein Wunder besser wurde. Und das ist ein zwingender Beweis dafür, dass wir noch immer verzweifelt einen Erlöser brauchen.

